

Der Flieger von Zürich

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **35 (1909)**

Heft 33

PDF erstellt am: **26.04.2021**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-442402>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Frau Griesgram hat wieder einmal ihren „guten“ Tag.

Sie sitzt mit ihrem Gatten beim Morgenkaffee. Gewitterschwüles Schweigen. Herr Griesgram trinkt gemütlich seinen Kaffee.



Frau: So jest hab' ich aber endlich einmal genug. Morgen fahre ich mit Frau Blümperli nach dem Engadin.
Mann: So, so, mit der Frau Blümperli ins Engadin, was Du nicht sagst!
Frau: Was soll das heißen? Was ist das für eine Rede von Dir? Willst Du mir vielleicht andeuten, daß ich nichts zu sagen habe?
Mann: Aber Fraue! wie kommst Du denn auf so was, das fällt mir ja gar nicht ein.
Frau: Ach ja, leider! Dir fällt ja überhaupt nie etwas rechtes ein.
Mann: Du bist wieder schlechter Laune. Ich weiß gar nicht, was Du heute wieder willst.
Frau: Was ich will? Das weiß ich schon von selbst, dazu brauche ich Dich nicht. Uebrigens kann es Dir ja ganz gleichgültig sein.
Mann: Gewiß, gewiß! Es ist mir ja auch so gleichgültig als Du es nur wünschst.
Frau: Natürlich, da haben wir es ja; nun rühmst Du Dich noch Deiner Gleichgültigkeit mir gegenüber.
Mann: Aber denk doch nur, sagtest Du denn nicht gerade vorhin? . . .
Frau: Ach was, paperlapapp! Was ich vorhin gesagt habe das paßt eben nicht für Dich.
Mann: Aber liebe Frau, ich habe ja nur Deine eigenen Worte wiederholt.
Frau: Das wird ja immer schöner. Nun erklärest Du Dich noch, mir alles nachzuahmen? Spare diese Dummheiten lieber für Deine saubern Jährbrüder auf.
Mann: Du weißt doch ganz gut, daß ich nicht Karten spiele.
Frau: Oder dann meinetwegen für Deine noch netteren Saufstumpen, schäme Dich nur!
Mann: Du weißt ja auch, daß ich nie ins Wirtshaus gehe und am allerliebsten zu Hause bleibe.
Frau: Schlimm genug. Es ist schon himmeltraurig wenn ein Mann immer daheim herum sitzt und dabei noch den Topfgucker in der Küche macht.
Mann: Ich möchte eben nach dem Geschäft meine Ruhe haben und in Deine Küchenangelegenheiten habe ich mich noch nie eingemischt. Was hast Du denn nur? Warum bist Du heute so — so . . .
Frau: Na, sag's nur gleich grad heraus, was so? — Es kann ja doch nur Beleidigendes sein. Dir traue ich alles zu.
Mann: Ich habe ja nur gemeint . . .
Frau: Bitte, behalte Deine geistreichen Meinungen für Dich.

Mann: Aber so höre doch liebes Weibchen.
Frau: Geh, verschone mich mit so faden, unpassenden Anreden.
Mann: Du bist ja doch meine Frau!
Frau: Ja, leider Gottes . . . so, Du schweigst! ganz recht, wer schweigst, der gesteht sein Unrecht ein, heißt es.
Mann: Na also: Meinetwegen ja, ja! in Gottes Namen.
Frau: So, das ist ja schrecklich, unerhört. Du gestehst also ein, daß Du es bedauerst mein Mann zu sein? Aber daß Du es nur weißt, ich bedaure es noch viel mehr!
Mann: Das will ich Dir heute gerne glauben.
Frau: Hui, ichäme Dich in den Grund Deiner Seele hinein, die Treue Deiner eigenen Frau so schmächtig zu verdächtigen.
Mann: Ach geh, wir wollen von etwas Vernünftigerem sprechen.
Frau: Also so weit ist es mit Dir gekommen. Meine Treue hältst Du für etwas Unvernünftiges. Du bist ein roher, gewalttätiger Mensch. Ach Gott wenn ich daran denke, wie Du vor der Hochzeit vor mir auf den Knien herumgerückt bist!
Mann: Ach was, das war dummes Zeug, daß sich jeder Verliebte zu schulden kommen läßt. Das sind übrigens alte Geschichten.
Frau: Es kommt ja immer schöner. Du hast mir weder mein Alter noch meine Jugend vorzuwerfen, das verbittet ich mir!
Mann: Wir wollen doch einmal zum Schlusse kommen; Du fährst also morgen mit Frau Blümperli ins Engadin?
Frau: Ist es Dir am Ende vielleicht nicht recht?
Mann: Gewiß, gewiß, es ist mir ganz angenehm.
Frau: So? dann fahre ich extra nicht!
Mann: Du Frau, höre, jest hat es aber geschelt!
Frau: Was, willst Du mir vielleicht drohen?
Mann: Was fällt Dir denn ein? es war ja das Telefon!

Frau Griesgram nimmt im Nebenzimmer am Telefon den Bericht ab, daß Frau Blümperli für die morgige Abreise parat sei, unterdessen verduftet ihr Gemahl um endlich einmal verschlafen zu können und sich auf sein Strohbitzertum zu freuen.
B.

Politische Reimereien.

Georg, der reizende Serbenknab',
Versteht es flott zu leben,
800,000 Franken soll,
Sein Schuldenkonto ergeben.
Die Gläubiger tun wutentbrannt,
Auf sein Vermögen greifen,
Jedoch der wackre Jüngling wird,
Gewiß auf alles pfeifen.
Nach Montenegro sickenk jungst,
Sehr nobel, alle Wetter!
Ein Schiff mit Kanonen und Dynamit,
Der Nicki dem Namensvetter.
Das Väterchen bewies damit
Der Welt, die voller Mängel,
Wie sehr noch immer in ihm steckt,
Der wahre Friedensengel.
Franz Josef hat bei diesem Bericht
Soviel man hat vernommen,
Die Stirn gerunzelt, d' Achsel g'lupft
Und — Magenkrämpfe bekommen.
Bei uns ist auch nicht alles Gold,
So gleißend es mag funkeln,
Crotz Festen, Ehrenwein, Bankett,
Liegt manches arg im Dunkeln.
Die Ausstellung der Heimarbeit
Ist eine ernste Mahnung,
Vom Elend, das sich dort erichließt,
Hat mancher keine Ahnung.
Den Hungernden drei Rappen Lohn
Per Stunde nur zu geben,
Das ist zum Sterben noch zu viel —
Doch nicht genug zum Leben. W.

Zwä G'sätzli.

Da lübt, mä schmähe dich d' America,
Der Präsident müß ägne Mäsch ha;
Und alle Zitigsblättli händ kä Rueh,
Sind voll vom Präjis Dast und finer Chueh.
Do mine liebe Chuehne wo-mi ha,
Hät no kä Mäsch d' Wort verlore ka;
Wenn aber Mejerän en Aff bringt hä,
So git's im halbe Land ä Zubela'schträ.

Liebe Amalia! Du hast Dir also glücklich ein Patent als Rechtsanwält erworben. Infolgedessen bist Du nun naturgemäß und gleichsam unser Geschlechtsanwält und den Mannsleuten gegenüber Schlechts- oder Unrechtsanwält. Du hast die Sache gut angefangen, und mich um guten Rat angegangen, d'rüm eile ich Dir zu schreiben, wie Du Dein Amt solltest betreiben. Du mußt halt eben Weiber wie Männer sowohl Ableugner wie Bekenner vor dem Richter eifrig verteidigen und unterrichten im Vereidigen. Du mußt Dich wehren auf Tod und Leben, jedem Verbrecher die Freiheit zu geben. Ein Mannsbild verteidigen ist leicht, weil Jeder fast immer dem Andern gleicht. Du kannst ihnen helfen allermeist, weil sie schwächer sind als wir am Geist, und die Geschichten etwas verdrehig, erklärt man sie als unzurechnungsfähig. Narrenhaus klingt besser als Zuchthaus und später kommt er gesund hinaus. Daß Mannsmenschen erblich belastet sind, und spitzbübisch schon als Kind, darfst Du berühren, aber nur ganz gelind.

Du sollst halt nicht vergessen dabei, daß der Richter selber ein Mannsbild sei, und männliche Empfindlichkeit erstreckt sich bekanntlich stundenweit, also heuchle falsch und breit, es wär' solche Belastung zurzeit eine ungeheure Seltenheit, und erfinde überhaupt für jede Sünde einen ganzen Haufen Milderungsgründe. War ein Mörder so schlau und besoffen, darf er auf einigen Nachlaß hoffen. Du könntest beweisen sogar, daß der Schelm nur ein Nachtwandler war. Für etwa bloß schimpfendes Lärmen brauchst Du Dich nicht zu erwärmen, aber wenn es Dich selber trifft, dann antworte mit schneidigem Gift, Du kannst ihn freilich nicht köpfen, aber vorteilhaft tüchtig schröpfen. Laß Dich für Alles ordentlich bezahlen, sonst mußt Du für die Katz verdrehen und prahlen. Hat ein Mannsmensch Deine Antipathie, dann verteidige ihn lieber nie, oder laß denselben, ihn zu necken, in seinen sauberen Geschichten stecken. Das Prozeßieren für Frauenzimmer macht sich leider täglich schlimmer, weil die Herren Richter den Frauen gewöhnlich auf die Larve schauen. Wo Eine besser zu siegen glaubt, sind Schminke, Zähne und Haare erlaubt; und Du mußt in solchen Geschichten die Frauen fein unterrichten. Wo hingegen die schönen Frauen sogar verstehen recht gut zu schwätzen, dann wird es sich wohl auch fügen, sie könnten sich selber hinaus lügen. Du tust am Besten in allen Fragen mich ungeniert um Rat zu fragen, dann verdienst Du wie and're Advokaten alle Tage Deinen Wein und Braten, und Du wirst sofort in allen Welten als tüchtige Advokatin gelten, denn mit einem guten Mundstück hat sogar ein dummer Hund Glück. Sei gegrüßt mit Alleluja! —

Eulalia.

Der flieger von Zürich.

Auch Zürich bekommt nun seinen Flieger, seinen zukunftsstolzen Lustbefieger. Von seiner Hütte beim Zürichhorn nimmt er das andere Ufer aufs Korn.
Wie wird der Herzog die Luft durchzappeln?
Oder wird er auf dem Zürichsee schwabbeln?
Wer weiß, ob über, unter, auf dem Naß zu Ende kommt der tolle Spaß?
Wau-u!

Die häßliche Einrichtung in Oesterreich.

Es ist in Oestreich häßlich eingerichtet, Daß neben Deutschen es auch Tschechen hat, Und wie die Zeitung wieder jüngst berichtet, Verüben Deutsche eine Heldentat. In Schwedat war's, so konnte man es lesen, Dort gab ein Fest der tschechische Verein, Doch leider ist's ein Prügelefest gemeien, Weil sich die Deutschen dazu luden ein.
Man spricht von Bildung, Toleranz und Frieden Als hohe Güter, die dem Menschen wert, Doch dir o Oestreich sind sie nicht beschieden. Dir ist und bleibt der Rassenkampf beider. Wenn du von diesem Uebel kannst genesen, Dann wird des Landes Wohlfahrt auch gedeih'n, Doch ist's bis jetzt noch nicht der Fall gewesen Behüt dich Gott! Es wird noch lang so sein!
Jwis.

Auf dem See gib't keine Sünd.

Zwei Kaiser treffen sich im See. Der Nicki nämlich hat gemeint: 's ist besser als im grünen Klee, Wo mich die Sonne frech bescheint. Die Sonne bringt es an den Tag Wo meine Majestät sich setzt, Da hätte leicht ein Bombenschlag Mein allerhöchstes Haupt verletzt. Im Wasser ist zu jeder Zeit, Wenn Polizei am Ufer hockt, Die höchst erwünschte Sicherheit, Die nicht zum Attentate lockt. Dem treuen Rußland tut es weh Wenn Nickis Seele sich verliert. Und plumpfen Bomben in den See Ist jede selber schön krepirt.